

Kooperation über die Grenze bleibt ein Thema

Verselbstständigung des USB

BASEL (alb). Die Verselbstständigung des Basler Unispitals (USB) soll keinesfalls zum schleichenden Ausstieg des Hauses aus dem Pilotprojekt der grenzüberschreitenden Gesundheitsregion im stationären Bereich führen. Im Gegenteil: Der Kanton werde die Kooperation und deren Weiterentwicklung im Leistungsauftrag für die verselbstständigte Klinik festschreiben, kündigte Regierungsrat und Gesundheitsminister Carlo Conti bei der Vorlage Jahresbilanz des USB gestern auf Anfrage an.

Die Grenzen durchlässiger machen für medizinische Leistungen und vor allem für Versicherte der gesetzlichen Krankenversicherung und der Grundversicherung (Schweiz): Das ist das politische Ziel der Kooperation, die die Basler Kantone und der Kreis Lörrach seit 2007 testen. Praktisch aber ist das kompliziert, auch wegen der Systemunterschiede. „Es gibt Hindernisse“, räumt der Direktor des USB, Werner Kübler, ein. Andererseits halte man als Zentrum für Spitzenmedizin „konsequent“ an dem Projekt fest. „Kooperationen über die Grenze bleiben auf der Agenda“, sagt Kübler. Erst dieser Tage seien mit der AOK weitere Leistungen in der Krebsmedizin vereinbart worden.

Das politische Ziel jedenfalls hat sich nicht geändert. Es gehe darum, auch gesetzlich Versicherten aus Lörrach oder Weil Chancen zu eröffnen, sich vor der Haustüre behandeln zu lassen, anstatt weit(er) fahren zu müssen. Ganz selbstlos aber ist das auch aus Basler Sicht nicht: Denn mit der neuen Krankenhausfinan-

zierung werden auch für das USB Fallzahlen wichtiger. Da zählen auch die südbadischen Fälle auf der Habenseite und seien es nur ein paar Dutzend.

Südbadische Patienten im USB füllen schon jetzt ein kleineres Krankenhaus

Grundsätzlich versteht sich das USB sowieso als das medizinische Zentrum des Eurodistricts. Während Frankreich das bisher aber weitgehend ignoriert, wird es im Kreis Lörrach rege genutzt: Bis zu 90 Prozent der etwa 2100 stationär behandelten EU-Bürger im USB stamme von hier, so Kübler – indes meist auf Basis von Zusatz- oder Privatversicherungen. Diese etwa 1800 Patienten entsprechen gleichwohl einem kleineren Krankenhaus; ein 100-Bettenhaus wie die Kreisklinik Schopfheim etwa verzeichnete 08 knapp 2900 Patienten. Indes geht's in diesen Häusern meist um medizinische Grundversorgung. Genau da aber werde das USB keine Konkurrenz zu Kliniken jenseits der Grenze aufbauen, betont Conti.